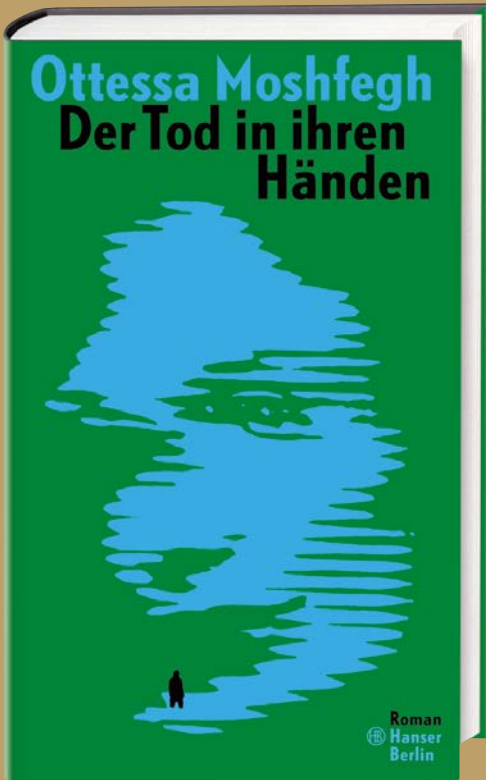


HANSER

hanser-lesekreise.de



Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich gern an lesekreise@hanser.de

FÜR IHREN LESEKREIS

OTTESSA MOSHFEGH

Der Tod in ihren Händen

Bei Sonnenaufgang läuft Vesta mit ihrem Hund eine Runde durch den Wald – die tägliche Routine einer einsamen alten Frau –, als sie einen Zettel findet: „Ihr Name war Magda. Niemand wird je erfahren, wer sie getötet hat. Hier ist ihre Leiche.“

Obwohl von der jede Spur fehlt, lässt Vesta der Gedanke an einen Mord nicht mehr los. Wer war Magda? Und wer könnte ihr Mörder sein? Die Aufklärung dieser Fragen wird zu Vestas Mission. Doch je tiefer sie sich in den Fall verstrickt, desto deutlicher treten ihre eigenen Abgründe hervor. Ottessa Moshfegh, eine der aufregendsten Autorinnen unserer Zeit, schreibt in ihrem neuen Roman über Einsamkeit – und darüber, wie einfach es ist, nicht nur die anderen, sondern auch sich selbst zu belügen.

Roman. 256 Seiten. Gebunden. Farbiges Vorsatzpapier
Auch als E-Book erhältlich

Fragen für Ihre Diskussion im Lesekreis

- 1 Der Roman beginnt mit einer mysteriösen Nachricht. Welche Bedeutung hat diese Nachricht für den weiteren Verlauf des Romans? Wie glaubwürdig erscheint diese Nachricht zu Beginn des Romans und wie glaubwürdig erscheint sie am Ende des Romans?
- 2 *Der Tod in ihren Händen* spielt mit Bestandteilen klassischer Detektivromane in der Tradition von Agathe Christie und Vesta befindet sich auf einer klassischen Detektivmission. Welche Elemente des Romans sind typisch für das Genre des Detektivromans?
- 3 Der Tod ist ein zentrales Motiv im Roman. Welche Bedeutungsebenen und Perspektiven auf den Tod gibt es?
- 4 Vestas verstorbener Ehemann Walter taucht immer wieder als Bezugspunkt in Vestas Gedanken auf. Wie lässt sich ihre Beziehung zu ihm charakterisieren und welche Wirkung hat Walter auf Vestas Leben über seinen Tod hinaus?
- 5 In *Der Tod in ihren Händen* verschwimmen Realität und Imagination auf eindrückliche Weise. Welche Schlüsselmomente lassen sich ausmachen, in denen die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Fantasie aufgelöst werden?

Otessa Moshfegh ist auch nur ein Mensch

Lauren Christensen, New York Times, 16. April 2020

Der neue Roman der provokanten Autorin ist »eine Geschichte der Einsamkeit«. Aber gerade, als das Buch erscheinen sollte, wurde das Leben in der Isolation zum neuen Normalzustand.

(...) Otessa Moshfegh ist als »in überreichem Maß talentiert« bezeichnet worden (von Dwight Garner in dieser Zeitung): »Mit Abstand die interessanteste zeitgenössische Amerikanerin, die darüber schreibt, was es heißt zu leben, wenn leben schrecklich ist« (Jia Tolentino im New Yorker). Andere, wie der Kritiker Sam Sacks, fühlen sich von ihren Werken »mit leerem, totem Blick« angestarrt und bezeichnen Moshfeghs Rohheit als »dubiöses Markenzeichen«, das sie allein als Schockeffekt einsetze.

Aber niemand kann es vielleicht konkreter in Worte fassen als die Autorin selbst, die gern markige Zitate zum Besten gibt, flapsiges Selbstlob, von dem sich Interviewer magisch angezogen fühlen: »Ich kenne niemanden, der so ist wie ich.« Wenn einen diese Art Offenherzigkeit abstößt, der Eindruck, dass sich Moshfegh ihrer Fähigkeiten sehr bewusst ist – schade. Bescheidenheit ist ein Luxus, den sie sich nicht leisten kann: Das Leben ist zu kurz. Sie weiß, wann sie sterben wird (verrät es aber nicht, zu privat), und bis dahin wird sie sich darauf konzentrieren, die spirituellen Nischen ihres Wesens belletristisch zu erforschen, und nicht darauf, ob sie gemocht wird oder nicht.

»Ob die Menschen lesen, weil sie keine Freunde haben?«, fragte sie ganz ernst gemeint, als wir uns Anfang Februar zum Mit-



Foto: © Jake Belcher

tagessen bei ihrem Liebblingsthai trafen, einem kleinen, authentischen Restaurant in Los Angeles, wo sie jetzt wohnt. Sie hofft, dass ihr neuer Roman nicht zu denselben Diskussionen über Aussehen und Freundlichkeit führen wird, die um ihre bisherigen Werke geführt wurden. »Die Leute wollen nicht darüber

reden, wie sie zu den peinlichen Eigenschaften einer Figur stehen«, erklärte sie, »deswegen sagen sie nur: ›Sie ist total eklig.‹ Die Leute sind so unglaublich besessen davon, gemocht zu werden.«

Otessa Moshfeghs neuer Roman mit dem Titel *Der Tod in ihren Händen* ist eine unheimliche Reise durch den Kopf einer älteren Frau, die nach und nach den Bezug zur Realität verliert; er liest sich wie ein Roman noir mit Anleihen bei den Motiven des Kriminalromans. Aber für Moshfegh ist die Sache einfacher und persönlicher: »Ich habe das Buch für mich selbst geschrieben«, sagte sie, während sie ihre thailändische Entensuppe löffelte. »Es ist die Geschichte meiner Einsamkeit.«

Es geht darin um eine ältere Dame namens Vesta, die um ihren dominanten (man denke an Mr. Casaubon) Mann Walter trauert und ganz abgeschieden in einem Waldhaus am Seeufer lebt – das Vorbild war laut Autorin ein verlassenes Pfadfinderinnen-Ferienlager in Maine, das ihre Mutter in den Neunzigerjahren kaufte. Seit ihrer Jugend hat Moshfegh dort oft viele Tage lang allein zugebracht und sich dabei sehr gefürchtet. »Das Grauen kommt von innen, aus dem Haus, so ist mir das zumindest immer vorgekommen«, sagte sie. »Das ist das echt Gruselige da.«

Mit Verfolgungswahn ist Vesta ebenfalls bestens vertraut. Der Roman beginnt mit einem geheimnisvollen Brief, den sie beim Spaziergang mit ihrem Hund entdeckt: »Ihr Name war Magda. Niemand wird je erfahren, wer sie ermordet hat. Ich war es nicht. Hier ist ihre Leiche.« Aber da ist keine Leiche, überhaupt keinerlei Hinweis darauf, dass irgendetwas davon real ist. Und doch fabuliert sich Vesta eine ganze Lebensgeschichte für Magda zusammen, wobei sich ihr Geisteszustand ständig verschlechtert. Ihre

Arbeit als Amateurdetectivin ist so stümperhaft, dass es fast komisch wirkt. (»Ist Magda tot?«, fragte ich Jeeves. ... Tja, das half mir schon mal nicht.«)

Moshfegh hingegen findet Vestas Vorgehensweise überhaupt nicht zum Lachen. »Was mich so berührt an Vesta, ist, dass sie sich so unglaublich anstrengt«, sagte sie. »Ihr ganzes Leben lang hat sie sich immer so viel Mühe gegeben, sich immer zusammengerissen und versucht, das Richtige zu tun, und nun kann sie auf einmal nicht mehr.« Der Tod, den Vesta in Händen hält, ist nicht nur der von Magda oder sogar Walter, sondern ihr eigener. Ihr Wahnsinn – ähnlich dem pharmazeutisch herbeigeführten »Winterschlaf« in *Mein Jahr der Ruhe und Entspannung* – ist keine Kapitulation, sondern Überlebensstrategie.

Moshfeghs Erzählerfiguren mögen unzuverlässig, voller Unsicherheit, Hass und Selbsthass sein, dennoch versuchen sie auf Teufel komm raus, sich aus ihren armseligen Lebensumständen zu befreien und sich irgendwie zu retten. Der menschlichste Aspekt an Moshfeghs Figuren ist, dass sie nicht aufgeben. (...)

Als Moshfegh vor fünf Jahren *Der Tod in ihren Händen* schrieb, in einer anderen Form der Abgeschiedenheit, konnte sie nicht ahnen, welche Resonanz diese Geschichte 2020 haben würde. Sie selbst sieht ihr Buch nun mit ganz anderen Augen.

»Es geht nicht so sehr darum, dass Vesta zu allein war und deswegen verrückt geworden ist«, sagte sie, was klang, als wolle sie nicht nur ihre Figur verteidigen, sondern eine ganze Lebensweise. »Sie ist eine Frau, die sich für das Leben in der Einsamkeit entscheidet, um gegen Ende ihres Lebens Frieden zu finden – und dabei mit ihrer Phantasie konfrontiert wird.«